

Volksschule will ihre Praxis bei der Beurteilung überdenken

Nach Entscheid in Luzern Lehrpersonen suchen zunehmend neue Formen, um die Leistungen von Schulkindern zu beurteilen. Haben die Noten von 1 bis 6 bald ausgedient?



Ab der fünften Klasse werden Prüfungen in Basel-Stadt mit einer Ziffer benotet. Foto: Gaetan Bally (Keystone)

Sebastian Schanzer

Stille im Klassenzimmer. Jedes Kind hält den Stift in der Hand, die Lehrperson verteilt die Aufgaben. Eine kurze Erklärung zu den Spielregeln: Abschreiben verboten, und wer früher fertig ist, darf spielen gehen. Achtung. Fertig. Los.

Ab der ersten Klasse der Primarschule werden im Kanton Basel-Stadt Prüfungen und Tests durchgeführt. Sie sollen den Lehrpersonen zeigen, auf welchem Stand sich die Kinder bezüglich Lernziele und Kompetenzen befinden. Dafür erhalten die Schülerinnen und Schüler eine Beurteilung in den Zeugnissen. Zunächst in Form von Prädikaten, Worten, oder in einer anderen Bewertungsform wie Smileys, Ampeln, Sternchen oder Pilzchen. Ab der fünften Klasse gibt es Noten – eine Ziffer zwischen 1 und 6.

Insbesondere die Prüfungsnoten, aber auch jene im Zeugnis sind in jüngster Zeit vermehrt Gegenstand von kontroversen Debatten in Politik, Forschung und auch in der Wirtschaft geworden. Wie präzise, aussagekräftig und transparent sind sie? Welchen Einfluss üben sie auf das Lernverhalten der Kinder aus? Und sind sie seit der Einführung des kompetenzorientierten Lehrplans 21 noch zeitgemäss?

In der Stadt Luzern beispielsweise bezweifelt man die Objektivität und die lernförderliche Wirkung von Noten und hat einen viel beachteten Entscheid gefällt: An allen Schulen auf Stadtgebiet gibt es ab Sommer 2026 in der Primarschule und ab Sommer 2027 auf der Sek während des Semesters keine benoteten Prüfungen mehr. Die Zeugnisnote am Ende jedes Semesters (ab der dritten Klasse) bleibt bestehen, soll aber mittels verschiedener alternativer Beurtei-

«Bei Ziffernnoten besteht die Gefahr, dass ein Thema abgehakt und der Lernprozess beendet wird.»

Philipp Bucher
Pädagogische Hochschule der FHNW

lungsformen eruiert werden. Ein Ausbau der individuellen Rückmeldungen soll gleichzeitig den Lernerfolg stärken – Feedback-Gespräche, Kompetenzraster, Lerntagebücher oder ein Lernkompass.

«Es knirscht im Gebälk»

Auch in Basel nimmt Urs Bucher, Leiter des Bereichs Volksschulen, regelmässig den Wunsch nach Änderungen in der Beurteilungspraxis wahr. «Wer mit Lehrpersonen darüber spricht, merkt: Es knirscht im Gebälk», sagt er. Auch wenn es unter der Lehrerschaft keineswegs eine einheitliche Meinung zum Thema gebe, sieht Bucher Revisionsbedarf.

«Möglicherweise stützen wir uns heute zu fest auf die sogenannte summative Beurteilung ab. Man schaut, wie viel Punkte ein Schüler im Test erreicht hat, dann gibt es die Note nach einem Schlüssel. In der Regel ist die Summe dieser Noten dann entscheidend für die Zeugnisnote

und in der Folge für den Übertritt in die Sekundarstufe I oder II.»

Als problematisch wird immer wieder angeführt, dass eine schlechte Note demotivierend wirken könne und dass von Prüfungssituationen für manche Kinder unnötiger Druck ausgehe. Moniert wird auch, dass eine Note nicht für sich steht, sondern sich stets aus dem Vergleich mit jener der Klassenkameraden ergibt. Ausserhalb des Klassenzimmers verliert die Note an Aussagekraft.

«Zudem kann eine gleichförmig angelegte Überprüfung ungünstig sein, weil Kinder und Jugendliche unterschiedlich schnell lernen», sagt Philipp Bucher, Leiter der Fachgruppe Beurteilung an der Pädagogischen Hochschule der FHNW. «Eine Schülerin hat vielleicht am Anfang Mühe mit den binomischen Formeln und schreibt einen schlechten Test. Wenn man zwei Monate später aber sieht, dass sie das Thema mittlerweile begriffen hat, verliert die schlechte Note eigentlich ihre Bedeutung. Trotzdem zählt sie fürs Zeugnis.»

Der Dozent will gar nicht bestreiten, dass Noten «in gewissen Bereichen» – etwa bei einer Grammatikprüfung – eine adäquate Rückmeldung sind. Er plädiert aber generell für eine grosse Vielfalt an Leistungserhebungen. Mit ganz unterschiedlichen Tests sollen Hinweise gesammelt werden, wo und wie sich das Kind noch verbessern kann. «Es geht darum, Fehler zu erkennen, daraus zu lernen und nächste Schritte festzulegen. Das ist die wichtige Beurteilungsarbeit. Bei Ziffernnoten besteht die Gefahr, dass – je nach Engagement der Lehrperson – ein Thema abgehakt und der Lernprozess beendet wird.»

Jürg Wiedemann, Sekundarlehrer und Gründungsmitglied der Starken Schule beider Basel,

bedauert die zunehmende Skepsis gegenüber Prüfungsnoten insbesondere seitens der Bildungsforschung. Ein «Abschiffer» könne innerhalb eines Semesters immer aufgeholt werden und in der Regel werde eine schlechte Note im Zeugnis durch andere Fächer aufgefangen, sagt er.

Zudem sei es für den Lernprozess wichtig, dass Schüler auch die Erfahrung machten, ein Ziel nicht zu erreichen. «Das muss dann einfach von den Lehrpersonen in Gesprächen und mit Unterstützungsmassnahmen aufgefangen werden. Erst im Gespräch mit dem Kind kann fundiert eruiert werden, weshalb die Lernziele nicht erreicht werden konnten.» Komme hinzu: «Wartet die Lehrperson mit einer Prüfung, bis alle Kinder den Stoff verstanden haben, können die Jahresziele gemäss Lehrplan unmöglich erreicht werden, zum Nachteil der gesamten Klasse. Die Folge wäre ein weiterer Bildungsabbau. Ein Kind muss lernen, auf einen Termin hinzuarbeiten.» Ziffernnoten, davon ist Wiedemann fest

«Ein Kind muss lernen, auf einen Termin hinzuarbeiten.»

Jürg Wiedemann
Sekundarlehrer und Gründungsmitglied der Starken Schule beider Basel

überzeugt, sind eindeutiger und weniger aufwendig als ein interpretationsbedürftiger Text. «Sie sind maximal transparent.»

Mehr Ermessensspielraum

Für den Volksschulleiter spricht ein weiterer Punkt für ein Überdenken der Beurteilungsformen. Letztlich gehe es ja auch darum, Schülerinnen besser auf den für sie passenden Weg zu schicken. Im Kanton Basel-Stadt haben 15 Prozent der jungen Menschen im Alter von 25 Jahren keinen Lehr- oder Mittelschulabschluss. Kein Kanton in der Schweiz steht schlechter da. Mithilfe zusätzlicher Formen von individuellen Rückmeldungen und Lernprozessbegleitungen, so hofft Urs Bucher, könne man die sogenannte «Passung» verbessern und damit die zu hohe Anzahl der Lehr- oder Schulabbrecher verringern.

Das würde allerdings bedeuten, dass Lehrpersonen bei der Beurteilung wieder mehr Ermessensspielraum erhielten. «Noten und einheitliche Prüfungen wurden nicht zuletzt deshalb eingeführt, weil sie ein Mittel gegen willkürliche Beurteilungen sind. Wenn der Entscheid wieder näher bei den Lehrpersonen liegt, besteht natürlich die Gefahr von mehr Rekursen durch Eltern.»

Diese Gefahr schätzt der FHNW-Dozent aber als gering ein. Viele Schulen im Bildungsraum Nordwestschweiz hätten die Transparenz zur Beurteilungsarbeit in den letzten Jahren massiv erhöht. «Lehrpersonen können mehr als Durchschnitte ausrechnen. Sie fallen – mit oder ohne Ziffernnoten in einzelnen Prüfungen – professionell abgestützte Ermessensentscheide für Zeugnisnoten.» Die Zahl der Rekurse gegen Zeugnisse in der Volksschule sei bisher auch nicht signifikant angestiegen.